



Marion
Poschmann
Die Winter-
schwimmerin

Suhrkamp

Verslegende

Marion Poschmann
Die Winterschwimmerin

Verslegende

Suhrkamp

Die Autorin dankt dem Land Berlin für ein Arbeitsstipendium.

Erste Auflage 2025

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2025

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Buchmalerei von Simon d'Orléans aus *De arte venandi cum avibus. Die Kunst mit Vögeln zu jagen* von Kaiser Friedrich II., um 1300. Foto: akg-images

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43235-8

Suhrkamp Verlag AG

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Die Winterschwimmerin

Den Tiger suchen

Lanzettblätter, gelb,
auf dem Wasser, so kreiseln die Uferweiden
dem Winter entgegen. Das rundliche Laub
der Erle ist schon auf den Grund gesunken,
die Linden sind länger schon kahl
und das Zittern der Espen
hat sich auf die blitzende Fläche gelegt,
kommt in Wellen, ebbt ab, kommt zurück.

Erste Nachfröste, deutliches Licht,
November, die Sonne genau auf Augenhöhe
im Brennpunkt zwischen den Häuserreihen,
weit hinten, am Ende der Schlucht.

Dezemberlicht, vom Regen geschluckt,
in die Pfützen gesogen, zerfressen vom See.

Letzte Reste.
Das Bodenlose.
Fermentationsprozesse.

Kälte hat eingesetzt. Klarheit.
Das Wasser ist schwarz.

Thekla hat es von Paula, und Paula von ihrer
Großmutter Chris, der Kanalschwimmerin.
Einfache Tatsache gegen jedwede Gewohnheit:
Man kann bei beliebiger Temperatur draußen baden,
man braucht keine Hilfsmittel, braucht keine Schutzschicht,
erst recht keinen Anzug aus Neopren.
Vorausgesetzt nicht einmal kontinuierliches Training,

nur einfaches Weiterschwimmen vom Sommer zum Herbst.
Dann erlebt man im Winter das Wunder:
Der Körper passt sich an kalte Umgebungen an.

Paula hat es ihr vorgemacht:
Kleider abgelegt, einfach ins Wasser gegangen,
ein ungemütlicher Schneeregen fiel, und
Thekla war restlos begeistert, sie sah fasziniert,
wie leicht Konventionen zerbrachen.
Die dünne Decke des zivilisierten Verhaltens
gab umstandslos nach wie die erste zarte Eisschicht
auf einer Pfütze im Herbst.

Sie steht auf den abgefallenen Blättern des Jahres,
sie lehnt sich am Stamm an und hängt ihre Kleider
Stück für Stück über den kräftigsten Ast.
Daunenjacke, Hose, Pullover. Die Socken
stopft sie tief in die Schuhe. Spürt mit den bloßen Füßen,
wie trockenes Laub isoliert. Wie es die feuchte Kälte
des Erdbodens abhält. Hitzeillusion, seltsames
Glück. Unterwäsche über den Ast,
der Körper der schneidenden Luft ausgesetzt.
Ihr Badeanzug bewirkt da nicht viel.
Sie tritt über nasse Sande ans Ufer.

Kälte schließt sich um ihren Körper,
umfasst sie, durchdringt die Extremitäten,
lässt ihre Finger ertauben, die Füße.
Kälte dringt durch die äußeren Hautschichten vor,
ist erst ein Brennen, ein Stechen, ein Schmerz,
dann ist die Haut fast gefühllos geworden, sie spürt,
wie die Oberhaut neutralisiert wird, die Lederhaut,
wie weit die Kälte in sie hineinwandert.

Bindegewebe, Fettgewebe. Dann jener Hitzeball, innen, wobei sie nicht wüsste, wo innen beginnt.

Es ging darum, sich von allem freizumachen, den Regeln der Großstadt, den Zwängen, dem Alten, sich wieder – als ließe sich wirklich von »wieder« sprechen, als gäbe es hier ein göltig gebliebenes Früher – sich also wieder auf die Natur, auf den freien Himmel und dessen Gewässer einzulassen.

Es war ein natürlicher Vorgang, zugleich völlig ausgefallen, extrem.

Sie wusste, dass sie ein Tabu überschritt, sobald aus dem Straßenbild die kurzen Ärmel und die kurzen Hosen verschwanden, all die Spaghettiträger auf freien Schultern, die bloßen Zehen, die nackten Knie. Welches Gebot sie verletzte, blieb vage: Sittenwidrigkeit? War es die Anmaßung, Temperaturen nicht gelten zu lassen? Dass sie es wagte, die Jahreszeiten in Frage zu stellen, die Ruhe des Winters zu stören und ungehörig einfach ins Wasser zu gehen? Man tat es nicht, sie aber tat es. Sie provozierte Passanten mit eigener Hitzeentwicklung: Das Ärgernis blieb, dass sie Gewalten und Mächte der ewigen Sonne mit ihrem eigenen Körper ersetzte.

Goethe hat es von Hufeland, der Mediziner empfahl ihm die Wasserkur. Goethe hackt folgsam die Eisschicht der Ilm auf, er überwindet sich, wie er sich stets seinen Ängsten und seiner Abneigung stellte. Freibad der Aufklärung, Lob der Antike: keinerlei heidnischer Sündenpfehl,

kein Bad des Teufels in offener Landschaft,
vielmehr die Ahnung athletischer, unbedeckter
Leiber, im weißlichen Marmor verfestigt,
im eigenen Glanz.

Thekla hat es von Paula, sie hat es ihr nachgemacht,
aber sie fragt sich, wenn sie zum See fährt,
was diese Handlung über sie aussagt. In welcher Lage
muss sie sich befinden, um etwas auszuüben,
was die Bezeichnung Extremsport durchaus verdient?

Tampere, Kaupinoja-Sauna:

Sie sitzen, Damen und Herren gemischt,
in Badeanzügen, mit Wollmützen, auf nassem Holz.
Im Atem des Nachbarn Kardamomkuchen und Zimt,
es ist dunstig im Raum, und dann sind sie draußen,
sie dampfen, wenn sie an der Leiter anstehen, langsam
dem See entgegenklettern, kurz eintauchen,
schnell wieder hoch. Sie dampfen, bleiben noch etwas
im Freien, ein Handtuch um ihre Schultern gelegt.

Polar Bears, Coney Island:

Die kreischenden Kostümierten beim Neujahrsschwimmen,
ihre Erregung, ihr Überschwang, ihr Oszillieren
zwischen den flatternden Fahnen, den Ringelhemden,
ihr plötzliches Rennen, doch wie auf der Stelle,
das Wasser bremst aus, stoppt sie alle,
versetzt sie in Zeitlupe, dann geht es prustend zurück,
mit den Armen schlagen sie um sich, spritzen ans Ufer,
schütteln sich ab am eiskalten Strand.

Sie trinken Birnen- und Estragonlimonade im
ältesten Winterbadeverein der Vereinigten Staaten,

sie pflegen die alteuropäische Tradition
des Saunierens, nur ohne Sauna. Dies eine Praxis,
die um neunzehnhundert eingeführt wurde von
russischen Immigranten, aus Heimweh.

Auch Alexander Puschkin, der Dichter, auch Ilya Repin,
der Künstler, auch Iwan Pawlow, der Physiologe,
Entdecker des konditionierten Reflexes
– ja, genau der, mit dem speichelnden Hund –,
auch diese alle schwammen im Winter.

Glühende Kohle, die man ins Wasser wirft.
Sie hört sich zischen, wenn sie mit dem See
in Berührung kommt.

Dünneres Eis lässt sich zum Baden partienweise
entfernen. Erst an einem Eisblock
muss sie resignieren. Es sei denn, dass es gelingt,
ihn mit der Wärme des eigenen Körpers zu schmelzen.

Herbstlicher Habitus: Wasser und Feuer vertauschen die Plätze.

Lanzettblätter, gelb,
kleine Flammen im Wasser,
in glänzenden Schälchen,
Geflammtes, Geflämmtes, das Wasser
brannte in diesen Tagen,
die Gliedmaßen brannten darin und
der ganze Rest dieses Jahres verbrannte,
das Wasser war schwarz.

Sie schwamm an den Zweigen der Weide vorbei,
die tief in den See ragten. Schwamm durch die Spiegelungen,

die sich durch ihre Bewegung zu psychedelischen Mustern verzerrten.

Wenn ich den Ast auf dem Wasser berühre,
zerfällt er sofort in unendliche Wälder,
löst er sich auf in Wellen, in Licht.

Auf dem Sand, in der Tiefe,
die dicke Schicht Espenlaub,
dunkel gewordenes Zittern
der Bäume am Ufer.

Es reichte, den Blick minimal zu verschieben,
vom Zittern des Laubs an den Zweigen
zum zitternden Laub auf dem Wasser
und weiter zum Zittern des Wasserspiegels zu kommen,
schließlich zum Laub, das darunter liegt,
unten, am Grund, wirklich und unwirklich,
Schichten von Pflanzenzuständen
übereinandergelegt wie Schätze,
das Bild einer brennenden, einer erloschenen Kerze,
während die Oberfläche noch flimmert.

Ich suchte damals nach dunkler Erkenntnis,
nach einer Vorstellung, der alle Möglichkeiten,
konkret in Erscheinung zu treten, noch offenstehen.
Nichts, was sich wiedererkennen ließe,
sich auf den Begriff bringen, deutlich herausstellen,
abgrenzen ließe von alledem andern,
und doch etwas, das mir von Grund auf vertraut ist,
um das ich seit langem schon wüsste, wäre es nicht
zu nah, um von mir unterschieden zu sein.

Deutlich und klar oder dunkel, verworren:
Die dunklen Vorstellungen, *perceptiones obscurae*,
bilden nach Baumgarten jenes von jeher Gewohnte,
genannt *fundus animae*, Seelengrund,
schon immer beständig, daher
unerkennbar,
und doch –

jene Träume der Ratio,
Schäume der Gegenwart,
Säume der Dinge,
Räume der Kunst –
konnte man sie bereits ahnen,
anhand jenes Wassers, das klar, aber dunkel blieb?

Bäume im Stürzen, verflüssigtes Holz
und versinkende, endlose Stämme im flammenden Wasser,
ein schwammiges Tigerfell, in das ich mich fallen lasse,
in das ich mich vollständig hülle, aus dem ich die
Hitze ziehe, die überall fehlt.

Ich brannte nur heimlich in diesem besonderen Winter,
ich wusste nicht einmal, wofür,
es gab dieses Brennen, das ich manchmal
wiedererkannte, obwohl jede Ähnlichkeit fehlte,
ich sah es in Dingen, die unähnlich waren,
die mich aber dennoch ergriffen,
als zögen sie mich in ihr Inneres und
als ginge es in diesem Winter darum,
ein Bild für ein bildloses Innenleben zu finden,
sah ich mich wieder, sah ich mich neu
an Orten der Außenwelt, wo ich mich
niemals vermutet hätte.

Hätte ich sie also ahnen können, jene Begegnung,
die unerhörte Begebenheit?

Ich war überall, ich war nirgends,
ich verlor mich, verschwand, tauchte auf.

Schwarzes Wasser, dunkle Erkenntnis,
der See als Pupille, in der sich die Wolken zeigen,
dahinziehend, fern. Das Laub auf dem Grund:
gefächert, gebuchtet, gelappt und gefiedert,
gesägt und gezähnt.

Neben ihr Eisbären, Seehunde,
tüchtige Sportler, Vereinsmitglieder,
die ihre Bahnen zogen, trainierten.

Sie selbst wollte keinen Wettbewerb antreten,
wollte zur Ruhe kommen inmitten der Kälte,
sie wollte allein sein, für sich. Von der Mitte her
sah sie die letzten goldenen Flecken am Ufer,
sah sie die Baumformen, plötzlich herausgelöst
aus ihrem Laub und von einer erhabenen Strenge
wie schreckliche Engel, sie glitt an den Zweigen vorüber,
glitt an ihrer Stille entlang, die noch außerhalb schien,
außerhalb wessen, die Stille begann hinter diesem Gezweig,
wo im wirklichen Leben die Parkwiese lag.

Von der anderen Seite gesehen lag hinter den Zweigen
die Mitte des Sees, in der sie sich bewegte,
beschäftigt, flüssig zu werden, zu sickern,
zu rinnen, zu regnen und wieder
aufzuziehen als Wolke, so groß, so still.

Während hinter den Zweigen die Schatten
lagerten, bis für den einen Moment dort die
Flammenzeichnung des Tigers aufschien,
ein flüchtiges Glosen, dann schlossen die Wolken
sich wieder. Begann hier tatsächlich die Wildnis?